

AKRÜTZEL

JENAS FÜHRENDE HOCHSCHULZEITUNG SEIT 1989



**WIE EIN JENAER
VERMIETER
STUDIERENDEN
DAS GELD AUS
DER TASCHE
ZIEHT**

Verkostet

Besuch in der
Kloß-Welt

Verhüllt

Burschendenkmal in
der Kritik

Versoffen

Saisonstart
der Uniliga

LIEBE LESERINNEN,

es reicht. Jetzt verbieten die uns auch noch das Gendern. CDU und AfD schreiben uns vor, wie wir zu sprechen haben. Doch wir machen da nicht mit. Das Akrützel lässt sich nichts diktieren! Mit dem Präsidenten an unserer Seite ziehen wir in den Kulturkampf.

Während der vegane Schlachtplan ausgearbeitet wird, dringt ohrenbetäubendes Trillern in die woke Schreibstube. Wir hören unser eigenes Wort nicht mehr: Die Pfeifen sind zu laut. Wie jeden Montag geht heute das Volk spazieren. Doch dazu kommen wir erst in der nächsten Ausgabe.

Erst einmal werden wir investigativ aktiv. In einem skandalrächtigen Jenaer Mietobjekt – dem selbsternannten Internationalen Studentenhaus – werden Studierende um ihr Geld gebracht. Wir helfen bei der Suche nach der verlorenen Kautions. Zur Not mit Medienanwalt Dr. Christian Schertz.

Währenddessen sucht Theresa Wolff im Jenaer Krimi nach dem Mörder. Das haben wir uns nicht entgehen lassen. Wir geben ungefragt unseren Senf dazu.

Der Akkustand des Redaktionslaptops lässt nach, die Zeilen werden knapp. Das ist aber kein Problem: Wir haben ja noch die halbautomatische Triumph-Schreibmaschine Typ *Compacta 600 DS*. Der älteste Redaktionshase im Raum präsentiert sie auch stolz den Küken. Naja, klappt nicht so gut.

„Jetzt ist Schluss“, sagt die Chefredakteurin, die gerne in der dritten Person von sich schreibt, und hofft, den elend langen Schreibprozess zu beenden. Aber eines muss noch rein: Gehabt euch wohl.

Die Schlussredaktion

Eine westdeutsche Kartoffel unter
Thüringer Klößen – ein Ausflug in die
Thüringer Kloß-Welt nach Heichelheim



ENDSTATION THÜRINGEN - S. 14

Foto: Line Urbanek

INHALT



Im Vino: Henry Holland-Moritz.
Foto: Pauline Schiller

TITEL

- 04 WG-GEFÜRCHTET**
Studierende werden um ihre Kautions gebracht.

- 12 ZWISCHEN SELBST-
VERWIRKLICHUNG
UND SIEBDRUCK**
Modedesignerin
Julius Maximus.

UNI & STADT

- 07 ENTHÜLLENDES
ÜBER STATUEN**
Diskussion um
Burschendenkmal.

- 08 KEIN PLATZ FÜRS
STUDIUM**
Raumgestaltung der FSU.

- 09 SAUF SPORT
BALANCE**
Neues aus der Uniliga.

- 10 DIE STADT DER
SIEBEN WUNDER**
Die Besonderheiten von
damals und heute.

- 11 JENAER
MORDGESCHICHTEN**
Rezension eines
Thüringenkrimis.

MEHR

- 13 VON A NACH B**
Diesmal:
Wohnungslosigkeit.

- 14 ENDSTATION
THÜRINGEN**
In der Heichelheimer
Kloß-Welt.

- 15 KLASSIKER**
Diesmal: Musikplaylists.

- 16 PRESSEFREIHEIT
VS. ZENSUR**
Ein Gastbeitrag aus
Greifswald.

- 18 ZU VINO SAG ICH...**
Mit dem Physiker Henry
Holland-Moritz.

DIESES UND JENAS

ENDLICH KAFFEE IN THULB

Schon zig Generationen von Studierenden beklagten sich über die Regeln der Thulb hinsichtlich der Mitnahme von Getränken. Doch seit dem 4. November ist ein Traum wahr geworden: Jede:r darf das Getränk ihrer Wahl in

einem fest verschließbaren Gefäß mit zum eigenen Arbeitsplatz nehmen. So soll sich die Aufenthaltsqualität verbessern. Offene Becher oder Gefäße mit lockeren Deckeln sind jedoch zum Schutz der Bibliothek weiterhin nicht gestattet.

MENSAUMFRAGE

Alle Studierenden der Thüringer Hochschulen haben bis Ende November die Möglichkeit, an einer Umfrage des Studierendenwerkes zu Mensen und Cafeterien teilzunehmen. Das Ziel ist, deren Angebot zu verbessern. Die Umfrage ist

auf der Internetseite des Studierendenwerkes zu finden. Die Ergebnisse sollen im Februar 2023 bekanntgegeben werden. Unter allen Teilnehmer:innen werden zehn Mensagutscheine im Wert von 20 Euro verlost.

EAH-PRÄSIDENTENWAHL

Professor Steffen Teichert wurde am 10. November als Rektor der EAH Jena wiedergewählt. Seine neue Amtsbezeichnung lautet seit Anfang November Präsident. Die Wahl durch die Hochschulversammlung verlief einstimmig. In seiner neuen sechsjährigen Amts-

zeit will der Physiker die bundesweite Top-Position der EAH unter den Hochschulen für angewandte Wissenschaften ausbauen. Dafür liegt der Schwerpunkt auf der Flächenerweiterung und der Weiterentwicklung der Studienangebote für die rund 4.400 Studierenden.

LANDTAGSMEHRHEIT GEGEN GENDERN

Die Thüringer Landesregierung und die Behörden sollen nur noch das generische Maskulinum benutzen. Der Antrag der oppositionellen CDU-Fraktion fand durch AfD-Stimmen im Landtag eine knappe Mehrheit und besitzt nur einen appellativen Charakter. Die Minderheitsregierung aus SPD, Linke und den Grünen konnte dies mit einem Gegenantrag nicht verhindern. Die CDU

beruft sich auf die vermeintliche Unbeliebtheit des Genderns in der Bevölkerung, der Linke-Abgeordnete Christian Schaft spricht von einem rechten Kulturkampf. Walter Rosenthal, Präsident der Friedrich-Schiller-Universität, verwies auf den Stand der Forschung zum Gendern und verteidigte die Empfehlung der Uni, gendersensible Sprache zu nutzen.

GREMIENWAHLEN AN DER EAH

Am 10. und 11. Januar 2023 finden die jährlichen Wahlen für den Stura und die FSRe der EAH statt. Bis zum 9. Dezember können Wahlvorschläge für Kandidat:innen eingereicht werden. Die

Wahl findet in Präsenz auf dem Campus der EAH statt. Alle Studierenden, die nicht zu diesem Zeitpunkt erscheinen können, haben die Möglichkeit, einen Antrag auf Briefwahl zu stellen.

Götz Wagner



AKRÜTZEL – gegründet 1989 von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags. Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Montag um 18 Uhr in der Redaktion im UHG statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe: 02. Dezember 2022

Das Akrützel Nr. 424 erscheint voraussichtlich am: 08. Dezember 2022

Druck: Schöpfung Weimar
Verteilte Auflage: 3.000

Chefredaktion: Henriette Lahrman
Schweineillustration: Martin Emberger
Satz und Gestaltung: Henriette Lahrman,
Tim Große, Johannes Vogt und
Lukas Hillmann
Lektorat: Sophia Jahn
Titelbild: Veronika Vonderlind

Redaktionsmitglieder:
Alexander Bernet, Martin Emberger, Leonard Fischer, Tim Große, Johanna Heym, Lukas Hillmann, Sophia Jahn, Josefine Kwalek, Sinan Küçükvardar, Henriette Lahrman, Carolin Lehmann, Stephan Lock, Lars Materne, Canel Sahverdioglu, Johannes Vogt, Tabea Volz, Ariane Vosseler, Götz Wagner

Adresse: **AKRÜTZEL**,
Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-9-400975
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt gesendete Einsendungen besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum, Femininum, Ausschreibung von männlicher und weiblicher Form und der Verwendung eines Doppelpunktes bei Mehrpersonennennungen freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

WG-GEFÜRCHTET



Es kommt einem Spanisch vor.
Illustration: **Veronika Vonderlind**

Am Johannisplatz werden Studentinnen um ihr Geld gebracht. Über die Machenschaften einer Hausvermietung und den Unmut der Betroffenen.

Kurz nach ihrem Einzug erhält Finja eine Nachricht. Ihre Vormieterin erkundigt sich, ob das Fenster in der Küche kaputt ist. Die Hausverwaltung habe vorgegeben, ihr die Kautionszahlung nicht auszahlen zu können, da das Fenster beschädigt sei und die Kautionszahlung die Renovierungskosten nicht decke. Finja verneint. Sie beschäftigt sich zunächst nicht weiter damit. Sie ist gerade eingezogen, hat ihre Kautionszahlung gezahlt und hofft auf eine schöne Zeit in der neuen Wohnung. Dass das Unterschlagen der Kautionszahlung keine Ausnah-

me war, sondern System hat, wird sie erst später begreifen.

Die Kautionszahlungen der Betroffenen, mit denen das Akrützel in Kontakt stand, betrugen zwischen 860 und 1110 Euro. Die gesetzlich vorgesehene Rückerstattung nach dem Ende des Mietverhältnisses blieb fast immer aus. Nur eine Person sah ihr gesamtes Geld wieder. Dafür musste sie eine Anwältin einschalten, bis ein Gerichtsvollzieher schließlich die Summe pfändete. Mittlerweile haben die Betroffenen wenig Hoffnung, dass sie ihr Geld zurückbekommen.

Der Aufwand ist zu groß, um sich zu wehren, und zu undurchsichtig sind die möglichen Maßnahmen. Die Probleme beginnen schon im alltäglichen Miteinander zwischen der Hausverwaltung, der Vermietung und den Bewohnerinnen.

Es ist kurz vor Semesterbeginn: Der Jenaer Wohnungsmarkt ist trocken. Als Neuankömmling in Jena ist *WG-gesucht* eine beliebte Anlaufstelle. Dort stoßen nicht wenige Suchende auf die Anzeige eines so genannten Internationalen Studentenhauses. Dahinter steckt jedoch keine Unterkunft des

Studierendenwerks, es handelt sich um privat vermietete Zimmer. Beigefügte Fotos zeigen ein hellblau gestrichenes, dreistöckiges Gebäude direkt an der Wagnergasse. Zu sehen sind saubere, sonnendurchflutete Zimmer.

Ein verlockendes Angebot

Die zentrale Lage, die fairen Preise und die Möglichkeit, sich selbst vom Wohnungsmarkt zu nehmen, stellen ein verlockendes Angebot dar. Der Name des Hauses und die hochwertigen Bilder lassen die Anzeige professionell erscheinen. Sobald sich eine Bewerberin für eine Anzeige interessiert, kommt sie mit einer Frau Schilling über WG-gesucht in Kontakt. Wie alle Personen, die in diesem Text vorkommen, heißt sie eigentlich anders. Eigenartig ist jedoch, dass keine der ehemaligen Mieterinnen Frau Schilling jemals zu Gesicht bekommen hat – sie bezweifeln sogar ihre Existenz. Hinter ihrer Nummer stecke wohl eher ein Herr Brandt, Ehemann der Vermieterin und Hausverwalter des Johannisplatz 16. Warum ein gänzlich anderer Name für die Anzeige verwendet wurde, ist eine von mehreren ungeklärten Fragen rund um das Traumobjekt mitten im Zentrum Jenas.

Auf eine höfliche Besichtigungsanfrage erhalten Suchende eine weniger höfliche Aufforderung, ihre Bankdaten, Kopien sämtlicher Ausweisdokumente, Studienzulassung und Liquiditätsnachweise an die Hausverwaltung zu schicken, damit eine Besichtigung stattfinden kann. Die Nachricht ist übersät mit Punkten und Ausrufezeichen und lässt die professionelle Fassade erstmals bröckeln. Ehemalige Mieterinnen beschreiben das folgende WG-Casting als flüchtig und unstrukturiert. Für Wohngemeinschaften eigentlich untypisch, werden die Mitbewohnerinnen nicht in den Auswahlprozess einbezogen. Interessierte treffen ausschließlich auf eine als überfreundlich beschriebene Angestellte der Hausverwaltung oder eben Herrn Brandt, den Hausverwalter. Die beiden präsentieren die Zimmer und drängen die Suchenden dazu, zeitnah und möglichst am selben Tag noch eine Reservierungsgebühr von 350 Euro in bar zu hinterlegen. Teilweise sei dieses Geld in die erste Monatsmiete eingeflossen, bei anderen habe es sich um eine separate Zahlung gehandelt.

Wenn man das „Internationale Studentenhaus“ betritt, wird man auf den drei Etagen hinter den Wohnungstüren von insgesamt 22 durchnummerierten Zimmertüren empfangen. Die Etagen sind in je zwei Flure gegliedert, die sich jeweils eine Küche teilen. „Das Haus ist so eingerichtet, dass möglichst viele Studierende hineinpassen“, sagt Johanna.

Nur zwei Zimmer können nicht bewohnt werden. Sie fungieren nämlich als Lager und Büro der Hausverwaltung. Das Büro ist in die Wohnung des ersten Stockwerks integriert. Das gibt der Hausverwaltung die Möglichkeit, nach Belieben ein und aus zu gehen. Zeitweise wird das Zimmer für andere Zwecke verwendet. Es sorgt für un-

Küche, Bad und Flur inklusive korrekter Durchführung halten.

Die Hausverwaltung, die einmal wöchentlich das Treppenhaus putzt, nutzte in den letzten Jahren nicht selten die Gelegenheit, in den Wohnungen nach dem Rechten zu schauen. Da die persönliche Privatsphäre nicht geachtet wurde, „fühlte man sich wie in der Jugendherberge“, erzählt Julian. Sein ehemaliger Mitbewohner Oscar beobachtete einmal, wie die Hausverwaltung in das Zimmer von Julian ging. Erst später stellte sich heraus, dass dies nicht mit ihm abgesprochen war.

Die aktive Gestaltung und Nutzung des Wohnraums ist nach dem Eindruck der Bewohnerinnen ungern gesehen, ebenso wird der Empfang von Besuch als nicht erwünscht empfunden. Obwohl Oscar stets darum bemüht ist, sich gut mit der Hausverwaltung zu stellen, um Probleme zu vermeiden, werden Julian und er mehrfach ermahnt. „Die hatten ihre Lieblings- und Hassmieterinnen“, sagt Julian. In einem Schreiben, das neben dem Büro der Hausverwaltung hängt, bezeichnet diese ihr erneutes Hinweisen auf vermeintliche Missstände in der WG als ein „Trauerspiel“, vor allem, da es sich um „erwachsene, junge Männer“ handelt. Der Zettel richtet sich dabei an die gesamte WG mit der Ausnahme eines Mitbewohners. „Manche hatten sie besonders auf dem



Kein Geben und Nehmen.
Illustration: Veronika Vonderlind

angenehme Stimmung, wenn die Vermietung einen privaten, unangekündigten Besuch am Abend bekommt. Es verschlechterte zusätzlich die Atmosphäre, wenn dieser Besuch auch noch raucht, sagt Matteo. Das Rauchen ist eigentlich im gesamten Haus verboten.

Schirm“, sagt Julian. Auf dem Zettel mit der Überschrift „Grundreinigung und Hygiene“ werden die Bewohner der WG dazu aufgefordert, das Badezimmer zweimal in der Woche sowie die Küche täglich nach der Nutzung gründlich zu reinigen. Obendrein verlan-

Ausgezogene Bewohnerinnen stehen vor dem Problem, dass sie ihre Kautions zurückbekommen.

Das neue Zuhause der Mieterinnen mit einem Standort mitten in Jena verlangt den Bewohnerinnen im Alltag aber einiges ab. Neben dem normalen Studientag müssen sich die Mieterinnen des Studentenhauses an strikte Putzvorgaben für

gen die Vermieter von der WG, einen Reinigungsplan im Flur aufzuhängen, den sie kontrollieren können. Schließlich verweist die Verwaltung darauf, dass die WG mit „Geltendmachung von Schadensersatzansprüchen“ aufgelöst würde, wenn es wei-

terhin zu Differenzen komme. Kosten für diesen „Verwaltungsakt“ würden gesondert in Rechnung gestellt.

Bis in die Kautionslosigkeit

Nun stehen viele ehemalige Bewohnerinnen vor dem Problem, dass sie ihre Kauti- on nicht zurückbekommen. Das ist nicht nur ärgerlich, sondern auch ein existenz- gefährdender Umstand, da es sich um erhebliche Summen handelt. Wenn sich dann noch die Hausverwaltung und Vermietung nicht kooperationswillig zeigen und in der Regel die Anfragen unbeantwortet lassen, vergrößert sich der Raum für Verzweiflung und Frust.

Bereits die Kontaktaufnahme stellt für die Bewohnerinnen eine Herausforderung dar. Es gibt bis heute keine einheitliche Adresse der Hausverwaltung, sondern drei verschiedene. Jedes Schreiben mit einer Bitte um Rückzahlung kam deshalb zu den ehemaligen Bewohnerinnen zurück oder wurde nicht beantwortet. Nur Johanna konnte mit- hilfe einer Anwältin und des Meldeamts Licht in den Adres- sendschungel bringen.

Falls doch mal eine Rück- meldung auf die zahlreichen E-Mails oder Telefonanrufe der ehemaligen Mieterinnen kam, lehnte die Verwaltung die Bitte einer Rückzahlung ab. Das Geld sei bereits für Renovierungsarbeiten, Verwaltungskosten, hauswirtschaftliche Dienstleistungen und Handwerkerrechnungen verbraucht wor- den. Nachmieterinnen bestätigen, dass bis zum jetzigen Stand keine der besagten Re- novierungsarbeiten vollzogen wurden. Mit

Mieterinnen, wie Finja, warten bis heute vergebens auf eine Antwort der Vermietung.

Ehemaligen Mieterinnen zufolge wird nicht nur die Kauti- on nicht zurückgezahlt, sondern es wird versucht, die doppelte Mie- te zu kassieren. Isabella, eine weitere ehe- malige Mieterin, hat von der Hausverwal- tung insgesamt zwölf Mahnungen mit der Anschuldigung bekommen, ihre Miete nicht bezahlt zu haben. Obwohl die internatio- nale Studentin der Hausverwaltung direkt im Anschluss an die Zahlung einen entspre- chenden Nachweis übermittelte, wurde sie ignoriert. Wochen später erhielt sie von Herrn Brandt einen Anruf mit der Drohung,



So nah und doch so fern.
Illustration: **Veronika Vonderlind**

dass sie von seinen Anwälten hören wür- de, sollte sie die eigentlich schon gezahlte Miete am nächsten Tag nicht zahlen. Ihr Anwalt sah in den Mahnungen der Haus- verwaltung den Versuch, von ihr die dop- pelte Miete zu kassieren.

Johanna ist es als einziger dem Akrüt- zel bekannten Bewohnerin gelungen, mit

Weitere ehemalige Mieterinnen wollen nach diesem Erfolg auf dieselbe Weise das ihnen zustehende Geld einfordern. Zuvor hatten sich mehrere der betroffenen Per- sonen zusammengetan, um zu versuchen, als Gruppe Druck auf die Hausverwal- tung sowie die Vermieter auszuüben. Das Vorhaben scheiterte jedoch. Es kam nur zu vereinzelten Treffen zwischen den Be- wohnerinnen, sodass sich die meisten ab- wandten und beschlossen, allein vorzu- gehen. Als Gruppe suchten sie Hilfe beim Mieterschutzverband, der sie zurückwies, da er bereits mit Fällen von Bewohnerin- nen des Internationalen Studentenhauses ausgelastet gewesen sein soll.

Was deutlich wird, ist, dass sich die Vermieter und Haus- verwaltung gezielt an der Na- ivität und Alternativlosigkeit junger, zugezogener Studen- tinnen bereichern. „Das sind irgendwelche alten Menschen, die versuchen, Studierende zu verarschen und anscheinend klappt es“, fasst Johanna zu- sammen. Es steht offensicht- lich nicht im Interesse der Hausverwaltung und der Ver- mietung, einen angenehmen Wohnraum zu schaffen. So- mit sehen sich die Bewohne- rinnen gedrängt, binnen kur- zer Zeit auszuziehen.

Doch Johannas Fall gibt Zu- versicht: Er hat gezeigt, dass

man sich durch unnachgiebiges Handeln mit juristischer Unterstützung erfolgreich zur Wehr setzen kann. Darüber hinaus ist es für ein weiteres zielführendes Vorgehen unerlässlich, dass sich die Betroffenen un- tereinander vernetzen. Befremdlich bleibt es dennoch, wie wenig Handlungsmög- lichkeiten sich Studierenden eröffnen, um für ihr Recht und ihr Geld einzustehen.

Zahlreiche Geschichten über das Inter- nationale Studentenhaus fehlen in diesem Text. Sie haben hier keinen Platz gefunden, weil die involvierten Personen persönliche oder juristische Konsequenzen fürchten.

Auch die Hausverwaltung wurde gebe- ten, zu den Vorwürfen Stellung zu nehmen. Sie verwies an ihre Rechtsberatung, ohne eine Kontaktaufnahme möglich zu machen. Darüber hinaus kündigte die Hausverwal- tung an, Schadensersatzansprüche gegen das Akrützel zu stellen.

Ehemaligen Mieterinnen zufolge wird nicht nur die Kauti- on nicht zurückgezahlt, sondern es wird versucht, die doppelte Miete zu kassieren.

derselben Begründung bekommt Matteo, der sich schon frühzeitig darum bemühte, seine Kauti- on zu erhalten, nur ein Viertel seines Geldes zurück. Dazu wurde ihm un- terstellt, mehrere Termine zur Übergabe der Kauti- on verpasst zu haben, die aber niemand mit ihm festgelegt hatte. Andere

einem Vollstreckungsbescheid ihr Geld zu- rückzufordern. Über den großen Aufwand ärgert sie sich. Dass dieser nötig war, ir- ritiert sie, zumal sie kein schlechtes Ver- hältnis zu Vermieter und Hausverwaltung pflegte: „[Sie] waren nicht meine Freunde, aber es hat schon gepasst.“

**Gustav Suliak, Henriette Lahrman
und Vicente Jiménez Liebscher**

ENTHÜLLENDES ÜBER STATUEN

Die Debatte um das Burschenschaftsdenkmal erregt die Gemüter. Verständlicherweise, denn gerade im Vergleich mit der Verhüllung der Weimarer Thälmann-Statue legt sie den Kern erinnerungspolitischer Debatten offen.

Die Podiumsdiskussion *Denkmal für den Ur-Burschen: Was soll nur aus dem Burschen werden?* vom 31. Oktober hat Furore gemacht, wenn auch nicht unbedingt wegen des Themas selbst. Im Zentrum des Interesses steht vielmehr die Frage, wie und ob auf der ersten Jenaer Veranstaltung des *Weimarer Rendez-vous mit der Geschichte* überhaupt diskutiert wurde. Für das Akrützel fasst Lukas Hillmann die Debatte so zusammen: „Beide Seiten beschimpften sich gegenseitig als Nazis.“ David Simon vom *Radio OKJ* berichtet: „Bei einer so aufgeheizten Stimmung ging das Thema des Abends, die Zukunft des Burschenschaftsdenkmals, fast vollkommen unter.“

Dass es in der Debatte nur am Rande darum ging, was mit dem seit 2011 verhüllten und zwischenzeitlich restaurierten Denkmal geschieht, hängt mit dem rein männlichen und von Verbindungsmitgliedern dominierten Panel zusammen. Besonders in die Kritik geriet der als Historiker geladene Stefan Gerber, nachdem ihn eine linke Rechercheplattform beschuldigte, seit Jahren Kontakte ins rechtsradikale Milieu zu pflegen. Angesichts dieser Umstände ist es kaum verwunderlich, dass die Debatte weniger um das Denkmal als um das Verbindungswesen kreiste.

Die Kontroverse um die Veranstaltung war demnach nicht unwillkommen.

Auf Anfrage reagierte der Organisator der Veranstaltung, Andreas Braune, ausführlich. Seiner Aussage nach war die finale Zusammensetzung des Podiums Ergebnis eines schwierigen Prozesses. So sei es zur Einladung von Stefan Gerber auf Empfehlung von Klaus Ries gekommen, der selbst als Vertreter der universitären Geschichtswissenschaft eingeladen worden war, aber aus terminlichen Gründen absagen musste. Klaus Ries ist Autor einiger burschen-

schaftsgeschichtlicher Publikationen, aber kein Mitglied einer Verbindung. Dass die Rolle des Vertreters der universitären Geschichte von einem Verbindungsmitglied eingenommen wurde, war also nicht intendiert. Die Eignung Gerbers für das Podium steht für Braune darüber hinaus wegen dessen Rolle als Leiter des Universitätsarchivs und seinen historischen Forschungen zum 19. und 20. Jahrhundert nicht zur Debatte.

Sachlichkeit oder Provokation

Auch bei der restlichen Besetzung hat es laut Braune Probleme gegeben. So sei ihm aus dem burschenschaftskritischen Lager eine „problematische Verweigerungshaltung“ begegnet, die es erschwerte, die Position überhaupt zu besetzen. Dennoch sei die Veranstaltung ein Erfolg gewesen. Braune hofft, dass die Stadtgesellschaft sich die auf der Veranstaltung diskutierten positiven und negativen Aspekte der Burschenschaftsgeschichte verstärkt zu

eigen macht „und es darüber vielleicht gelingt, es aus diesem stark polarisierten und auch polemisierten Kontext zu lösen.“

Die Kontroverse um die Veranstaltung war demnach nicht intendiert, ist aber durchaus nicht unwillkommen. Das ist gerade von Interesse, da letztes Jahr im Rahmen des *Rendez-vous* eine Veranstaltung zu einem erinnerungskulturellen Thema mit einer gezielten Provokation verknüpft wurde. Der Organisator der Aktion, Christian Faludi, verhüllte damals die Thälmann-Statue auf dem Weimarer Buchenwaldplatz. Eine gestellte Anfrage konnte Faludi leider aufgrund zeitlicher Umstände bis Redaktionsschluss nicht beantworten, doch zu seiner Intention hat er sich in einem Interview mit *Radio Lotte* ausführlich geäußert. Was auf den ersten Blick wie ein Angriff auf das Gedenken an die DDR aussieht, ist gedacht als Versuch, dieses wieder sichtbar zu machen. Aufgrund des schwindenden Bekanntheitsgrades Ernst Thälmanns sei das notwendig. Dass das nicht jedem sofort einleuchtete, sieht man an der Kritik, die etwa der *Thüringer Verband der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten* äußerte. Faludis Aktion hat aber insoweit Früchte getragen, dass es dieses Jahr zu einer Folgeveranstaltung kam.

Was von den Verhüllten übrig bleibt

Die Veranstaltungen des *Rendez-vous* stehen für ähnliche, aber verschiedene Wege in der Erinnerungskultur. Beide sind Beispiele dafür, dass es auf diesem Gebiet nicht ohne Kontroverse geht. Die Veranstaltung zum Burschenschaftsdenkmal zeigt ein Bemühen um Sachlichkeit, die aufgrund verschiedener Umstände nicht eingelöst werden konnte, aber vielleicht eine längerfristige Debatte nach sich zieht. Die Aktion zum Thälmann-Denkmal hingegen wählte gleich die Provokation. Es bleibt zu sehen, welcher Weg in der aufgeheizten Stimmung erfolgreicher sein wird.



Burschen wo bist du?
Foto: Pauline Schiller

KEIN PLATZ FÜRS STUDIUM

An der Universität soll sich Forschung und Lehre vereinen, zum Lernen fehlt es allerdings an geeigneten Angeboten. Auf Spurensuche nach studentischen Räumen.

An einem sonnigen Dienstagvormittag sitzen vier motivierte Student:innen vor ihren Lernunterlagen, es ist der Lern- und Aufenthaltsraum der Physikfachschaft. Der Raum, auf den die meisten Fachschaften neidisch blicken dürften, ist gemütlich eingerichtet. Auf schätzungsweise 16 Quadratmetern befinden sich bis zu sechs Arbeitsplätze, eine Eckcouch mit Tisch und das nötigste Equipment für die Pause: Kaffeemaschine, Mikrowelle und Wasserkocher.

Gut versteckt

Student:innen anderer Institute suchen nach solchen Orten vergebens, denn es gibt wenige Räume, die sich ausschließlich in den Händen der Fachschaften befinden. Dem Stura scheint die Problematik bekannt zu sein und versucht mit dem sagenumwobenen Frei(t)raum ein Angebot für alle zu schaffen. Doch der Traum vom freien Raum erblasst gegenwärtig hinter der Baustellenabspernung zwischen Foyer und Stura-Büros. Mutigen Student:innen wird spätestens beim ersten Blick in den Frei(t)raum die Lust vergehen und Erinnerungen an einen Besuch beim städtischen Entsorgungshof wecken: Lattenrost, Matratze, Zeitschriftenständer und anderer Sperrmüll verhindert jeden Betretungsversuch. Doch der eigentliche Zweck des Raumes ist gut und richtig: steht allen of-

fen, lockt mit Foodsharing, Sitzgelegenheiten, etwas Ruhe und einem Ort, an dem auch einmal eine Gruppenarbeit besprochen werden kann – nur halt nicht jetzt.

Beim Charme und der Lautstärke einer Bahnhofsvorhalle wird im Foyer der Carl-Zeiss-Straße auf die nächste Veranstaltung gewartet, viel mehr ist hier nicht möglich. Die unbewegliche Bank-Tisch-Kombination und nur einseitig angebrachte Steckdosen lassen die gegenwärtigen Angebote der FSU eher provisorisch anmuten und wirken wenig einladend, der Mangel an Angeboten zwingt die Student:innen nichtsdestotrotz an Orte wie diesen.

Sitzgelegenheiten auf dem Campus sind knapp.

Auf dem Ernst-Abbe-Platz vertröstet die angebotene Holzklasse (Palettenbänke) des „Green Office“ für einen kurzen Moment. Wie ein unangenehmer Splitter stehen sie, bereits nach einer Saison rampoliert, im Sonnenlicht. Warum es nicht für eine langlebigere und damit vermutlich nachhaltigere Lösung gereicht hat, kann vermutlich auch das Green Office der Uni nicht richtig beantworten – immerhin ge-

braucht und FSC-zertifiziert. Sitzgelegenheiten auf dem Campus sind knapp und über mehr Angebot würde sich sicherlich niemand beschweren, aber wenn, dann bitte mit Konzept. Sitzgelegenheiten zwischen Blumenbeeten und schattenspendenden Bäumen könnten die Pflasterstein-Riviera Ernst-Abbe-Platz in Zukunft in eine grüne Erholungszone verwandeln.

Leuchtturm Geographie

Eine Anfrage an die FSRe zeichnet eine eher karge Landschaft studentischer Aufenthaltsräume. Die Geschichte, Philosophie, Psychologie, Pharmazie und Theologie verfügen laut eigener Aussage über keine Räume, die jederzeit für ihre Student:innen zugänglich sind. Die Institute statten ihre FSRe in der Regel nur mit kleinen Räumen aus, für Projekte wie dauerhafte Gemeinschafts- und Aufenthaltsräume sind die Kapazitäten nicht vorhanden. Der FSR Geschichte entwirft gleich einen „Fantasiegemeinschaftsraum“, der Historiker:innenherzen höher schlagen lässt: Flügel, Kronleuchter und Statue zieren den Raum. Frischer Wind weht aus Richtung der Geographie, der FSR plant derzeit in Zusammenarbeit mit dem Institut den „Lern- und Begegnungsraum“ (LuB). Mit Sofas, Sitzsäcken, Stühlen und Tischen „soll ein Raum erschaffen werden, wo sich Studis treffen können“.

Es entsteht der Eindruck, dass an der FSU der Bedarf nach Orten zum Aufhalten und Verweilen, Lesen und Lernen, Quatschen, Ausruhen und Kartenspielen sichtbar vorhanden ist. Das bis jetzt schändlich vernachlässigte Metier der Gemeinschafts- und Aufenthaltsorte an der FSU benötigt dringend ein Update. Es bleibt zu hoffen, dass den Worten des Präsidenten aus dem letzten Akrützel-Interview, die Universität in einen „Aufenthaltsraum, mit einer attraktiven und angenehmen Umgebung“ umzugestalten, auch Taten folgen.



SAUF SPORT BALANCE

Eingeschworener Kreis mit Hang zum Alkoholismus oder doch sportlicher Wettkampf? Über eine studentische Institution, in der anscheinend nur die dritte Halbzeit zählt.



Es ist **Mittwoch** 16:45 Uhr, langsam füllt sich die Oberaue mit Fußballbegeisterten und denen, die es noch werden wollen. Der Duft von Glühwein liegt in der Luft und die ersten Dosen Bier sind angestochen. Endlich wieder Uniliga! Endlich wieder Saufen!

Nach Abschluss der Qualifikation in den vergangenen Wochen spielen die 24 Teams während des Semesters in zwei Ligen mit jeweils Hin- und Rückrunde um die Meisterschaft. Doch dies ist nur Beiwerk. Viel wichtiger sind die Gunst der Zuschauer, Alkohol und die Jagd nach neuen Instagram-Followern. Die Partien werden jeden Mittwoch zwischen 17:00 und 20:00 Uhr ausgetragen, jede Mannschaft spielt zwei bis drei Spiele, eins dauert 20 Minuten und dabei müssen pro Mannschaft sechs Feldspieler und ein Torwart auf dem Feld stehen. Der maximale Kader jedes Teams ist auf zwölf Personen pro Spieltag begrenzt, es kann beliebig oft gewechselt werden.

Sehen und gesehen werden

Beim Blick auf die verschiedenen Teams fallen nicht nur kreative Teamnamen wie

„Carl zeigts Lena“ oder „Lokomotive Latendicht“ auf, sondern auch, dass sich die Anzahl der Frauen an zwei Händen abzählen lässt. Umgekehrt proportional verhält es sich bei den Zuschauern und die Uniliga konkurriert mit den Mensen und der Thulb um den wichtigsten Dating-Hotspot Jenas. So kann das neueste Tinder-Match erst einmal unauffällig abgecheckt werden.

Was, Uniliga Volleyball?

Für weniger Testosteron ist die Volleyball-Uniliga am Dienstag und Donnerstag bekannt. Hier wird in zwei Ligen mit je sechs gemischten Teams um den Titel gespielt. Während der gesamten Spielzeit von dreimal 15 Minuten müssen mindestens zwei Frauen und zwei Männer je Mannschaft spielen. Um die Kosten für die Ligen möglichst gering zu halten, übernehmen die spielfreien Mannschaften die Rolle des Schiedsrichters. Ein gewisses Maß an Regelkenntnis sowie der Besitz einer Pfeife reichen als Qualifikation für dieses Amt aus.

Um an einer der Uniligen teilnehmen zu können, ist eine rechtzeitige Anmeldung so-

wie eine Anmeldebüher erforderlich. Anmeldekosten je Team betragen aktuell 90 Euro für Volleyball-Uniliga, für die Fußball-Uniliga sind die Kosten mit 250 Euro fast dreimal so hoch. Wofür dieses Geld aufgewendet wird, ist unklar, denn dem Sieger der Liga winkt neben der grenzenlosen Anerkennung der anderen Teams und neuen Instagram-Followern lediglich eine Siegesprämie in Form des höchsten Kreisligaguts – Bier. Die Kautions in Höhe von 100 Euro wird meistens sowieso vom Unisport oder der ominösen *Amilla Marketing GmbH* mit Sitz in Braunschweig einbehalten. Hiermit wird wohl der Betrieb des Bierwagens im USZ sichergestellt oder die Uniliga-Website aktuell gehalten.

Egal, es ist kurz vor neun Uhr, die Thermoskannen sind leer und es wird kalt. Getrieben von der Euphorie des Sieges oder dem Frust über verlorene Spiele ziehen die Menschen Richtung Innenstadt. Die *Après Ski Bar* ist ein willkommener Ort, um das Gemüt mit einem Glühwein zu beruhigen und Sport einfach mal Sport sein zu lassen.

Sascha Jacob und Vincent Reuter

DRUCK UND BINDUNG DEINER ABSCHLUSSARBEIT
AUCH IN CORONAZEITEN IN SICHEREN HÄNDEN.



dieUNiKATE - Medien | Services®
AGENTUR - DRUCKEREI - VERLAG

Vereinbare einen Termin!

MO-FR: 8:30 - 18:30 Uhr

Buchung: termin.dieunikate.com

+49 (0)3641 20 76 912

Ort: Hinter der Kirche 2 | 07743 Jena

DEIN TERMIN



100% für Dich

DIE STADT DER SIEBEN WUNDER

*Auf dem allmorgendlichen Weg zur Uni achtet man selten auf die Umgebung.
Doch was, wenn unsere Stadt viel mehr zu bieten hat, als wir oft glauben?
Eine Renaissance der sieben Wunder Jenas.*



„**Ara, caput, draco, mons, pons, vulpecula turris, Weigeliana domus, septem miracula Jenae.**“

Was ist das? Eine magische Formel? Dem würden wohl jegliche Studierende des siebzehnten Jahrhunderts klar widersprechen. Denn so lauten die Bezeichnungen der sieben Wunder Jenas. Das Kennen dieser diene als Beweis dafür, dass man auch wirklich hier studiert hatte. Doch das, was für Jenas Studierende vor 400 Jahren völlig einleuchtend war, macht für viele heute keinen Sinn mehr. Nicht nur, weil Latein weder populär noch verständlicher geworden ist. Mittlerweile sind die sieben Wunder bloß historisches Kulturgut.

Turm in Nebelschwaden

Das neue Zeitalter befindet sich im Wandel und die Studenten von heute, die zum ersten Mal einen Hauch des Kleinstadtfairs Jena fühlen, brauchen eine neue Stütze für ihre Lebensphilosophie. Was sind also die gegenwärtigen Wunder?

Kurz vor Sonnenaufgang macht man sich eingewickelt mit Mantel und Schal ins Freie. Blickdichte Nebelschwaden wandeln sich langsam, aber zuverlässig immer wieder zu sonnenreichen Nachmittagen, die zu einem Spaziergang durch die Wälder des Umlandes oder in den Paradiespark einladen. Kaum ein Tag vergeht, an dem sich ein Blick in den Himmel und die uns von allen Seiten umgebende Natur nicht lohnt. Oft fällt einem dabei die in die Höhe ragende „Keksrolle“ auf – der Jentower. Selbst vom

ehemaligen Wunder, dem Fuchsturm – „Vulpecula Turris“ – aus strahlt dieses 144 Meter hohe, gläserne Gerüst einem von der Stadtmitte entgegen und lotst Erstsemester wie ein Leuchtturm in den heimatlichen Hafen des Ernst-Abbe-Platzes.

Fritten, Knochen und Metall

Kaum ist die Sonne aufgegangen, füllt sich die Stadt mit Leben. Wo es in anderen Städten um diese Uhrzeit vielleicht nach frisch gebackenem Brot duften mag, kitzelt in Jena der Geruch von Frittiertem die Nase. Wovon ernährten sich wohl die Studenten des siebzehnten Jahrhunderts? Heutzutage ist die Fast-Food-Filiale *Fritz Mitte* jedenfalls ein lokales Phänomen, das aus der studentischen Kultur Jenas nicht wegzudenken ist.

Besonders wenn man sich den jüngsten Standort in der Schlossgasse anschaut, liegt der Vergleich mit Jenas ehemals edelstem Wunder, dem Weigelschen Haus, auf der Hand. Vor vielen Jahren lebte hier ein schöpferischer Mathematikprofessor, der unter anderem aus dem Keller dieses Hauses herauf eine Weinleitung verlegte. Zu schade, dass es nicht mehr steht und man sich mit Pommes statt mit Weingläsern begnügen muss. Doch egal ob Weigeliana Domus oder Fritzeliana Mittus – beides Wunder ihrer Zeit ohne Gleichen.

Führt der Weg einen zum Ernst-Abbe-Platz, ist man vielleicht schon einmal der „Ara“ des 21. Jahrhunderts begegnet. Früher gebührte dieser Titel der Altarunter-

führung in der Stadtkirche. Heute könnte es der Tunnel sein, durch den jede Viertelstunde die Straßenbahnlinie 5 hindurchgleitet und die feine Gesellschaft, die dem Laufen das Kutschiertwerden vorzieht, gerade noch rechtzeitig zu ihrer Vorlesung bringt.

Endlich am Ernst-Abbe-Platz angekommen, stechen zwei monströse Gebilde aus allerlei Metallschrott direkt ins Auge. Auf die Frage: „Ist das Kunst oder kann das weg?“ gibt es eine eindeutige Antwort: Im Gegensatz zum historischen Wunder „Draco“ – einem aus Pappmaché und Tierknochen bestehenden Drachen, welchen ein oder mehrere Studenten zum Spaß errichteten – handelt es sich hierbei um ein Werk des renommierten amerikanischen Bildhauers Frank Stella. In ihrem Wesen zeigen diese überaus sympathischen Ausdrücke der Kreativität gewisse Ähnlichkeit mit dem, was eine Gruppe trunkenen Studierenden nachts zustande bringen kann.

Sind die langen Stunden des studentischen Arbeitstages erst einmal vorüber, setzt man sich vielleicht in eines der vielen Jenaer Wirtshäuser – etwa das *Café Wagner* in Jenas urigstem Gässchen. Hier verfliegt die Zeit in bester Gesellschaft und mit Blick auf die bunten Lichter vor dem Fenster besonders schnell. Und letztendlich ist es doch egal, wo man sich befindet. Umgeben von der herzlichen Wärme der Gastfreundschaft wird schließlich selbst der gewöhnlichste Ort zum Wunder.

**Elisabeth Bergmann
und Stephan Lock**

JENAER MORDGESCHICHTEN

Für den Tatort hat's nicht gereicht, doch immerhin einen Thüringenkrimi gibt's im ZDF seit letztem Jahr. Unsere Autorin hat ihn unter die Lupe genommen.

Wie in jeder Weltmetropole passieren auch in Jena Verbrechen. In bislang zwei Folgen des vom ZDF als „Thüringenkrimi“ geplanten Formats klärt Theresa Wolff, eine ruppige Rechtsmedizinerin, Morde auf. Im Juli fanden Dreharbeiten für eine dritte Folge rund ums UHG statt. Das muss aber nicht bedeuten, dass die Uni eine Rolle spielt. Schließlich wurden auch in den vergangenen Folgen der Serie Ungebäude munter zweckentfremdet: Das Kommisariat steckte man kurzerhand ins Institut für Anatomie am Teichgraben, die Rechtsmedizin ins Chemische Institut am Steiger.

Kalt wie Eis ist nicht nur der Mord

Auch sonst finden sich hier und da ein paar, nun ja, sagen wir Ungenauigkeiten. So fährt Wolff in derselben Szene zweimal die Stadtrödaer Straße entlang; jedoch einmal stadtein-, einmal stadtauswärts. Ist sie vielleicht kurzerhand umgekehrt? Nein, Theresa Wolff irrt sich nicht. Das Drehbuch zeichnet sie als selbstsichere und emanzipierte Führungspersönlichkeit. Das zeigt sich vor allem in den Zankereien mit ihrem persönlichen Antagonisten, dem Hauptkommissar. In der ersten Folge ist das der mürrische Junggeselle Brückner, in der zweiten der kaltschnäuzige Lewandowski. Beide lassen vom Vorwurf prämenstrueller Launenhaftigkeit bis zur Titulierung als „Fräulein“ kein sexistisches Klischee aus und rasten auch sonst ganz gern mal aus. Doch Wolff lässt sich nicht die Butter vom Brot nehmen. Tränen gestattet sie sich nur im Geheimen, Ängste offenbart sie lediglich ihrem Vater. Beziehungsweise einer Art Grabstein mit seinem Namen. Die Wolff'sche Ruppigkeit („Emotionen behindern die Ermittlungsarbeit“) wirkt zuweilen etwas übertrieben. Gibt es kein ausgewogenes Maß zwischen unsicherem Heimchen und menschgewordenem Vorschlaghammer?

Überhaupt, wieso ermittelt eine Rechtsmedizinerin? Ist das nicht eigentlich die Aufgabe des Kriminalhauptkommissars? Genau das ist neben persönlichen Belei-

digungen ein wiederkehrender Konflikt zwischen Protagonistin und Gegenspieler - ein aus Tatort & Co bereits bekannter Erzählstrang. Natürlich wird auch das Thema Frauenquote bemüht, wie so oft in öffentlich-rechtlichen Produktionen: „Bin halt keine Frau“, stichelt Theresa Wolffs Kollege Zeidler, nachdem eine Berufungskommission die Leitung der Rechtsmedizin der Berliner Wolff anvertraute statt dem Jenaer Urgewächs Zeidler.

Worum geht es eigentlich? In „Home Sweet Home“, der ersten Folge, wird eine Oberärztin tot aus einem schwimmenden Auto geborgen. Brisantes Detail: Der Mann der Toten ist Theresa Wolffs Exfreund. Schlecht verheilte Verletzungen und mysteriöse Bakterien in den Schleimhäuten lenken die Ermittlungen ins nahe Umfeld des Opfers. Im zweiten Fall „Waidwund“ deponiert jemand eine Leiche im Brunnen auf dem Marktplatz (der, das lernen wir hier, offiziell Bismarckbrunnen heißt) und eine weitere vor dem Planetarium. Die Opfer führten einst die Firma Aspiclab (ein Optikunternehmen – welch ein Zufall) und so liegt der Verdacht nahe, dass hinter dem Mord der Racheakt eines ehemaligen Angestellten steckt, der durch die Wende seine Arbeit verlor. Auch hier ist Wolff biographisch mit verwickelt. Sie traut ihren Erinnerungen nicht mehr und glaubt sich schließlich selbst für einen längst vergan-

genen Mord verantwortlich. Fans des Übersinnlichen kommen auch auf ihre Kosten: Immer mal wieder streifen Wölfe durch die Szenerie, die Wolff sieht oder zu sehen glaubt. Fehlt nur noch, dass sie sich selbst in einen verwandelt...

Warum ermittelt eine Rechtsmedizinerin?

Neben diesen etwas unrealistischen Zügen schafft es der ZDF-Krimi dennoch, Spannung aufzubauen und gleichzeitig ernste Themen anzusprechen: Gewalt gegenüber Beziehungspartner:innen und pflegebedürftigen Angehörigen, die Verlust Erfahrungen vieler Ost-Arbeiter:innen nach der Wende, während sich ihre ehemaligen Chefs die Taschen füllten. Dazwischen nimmt die Kamera die Zuschauenden mit auf Drohnflüge über die Stadt, Lobedas Betonschluchten, einen Teich bei Stadtröda und Wald, viel Wald. Erfrischend auch, dass die Standard-Sehenswürdigkeiten Jentower, Paradiespark und Fritz Mitte mal beiseite gelassen wurden. Man darf gespannt sein, ob mit der dritten Episode auch der dritte Hauptkommissar kommt und ob sich Wolff mit dem ausnahmsweise mal versteht.

Carolyn Lehmann



All you need is Druck.
Foto: Marie Frölich



ZWISCHEN SELBSTVERWIRKLICHUNG UND SIEBDRUCK

Wenn sich die eigene Zukunft am Ende eines jahrzehntelangen Bildungslabyrinths immer noch nicht abzeichnet, stehen viele Studierende ratlos da. Die Jenaer Modedesignerin Julia Trench hat ihren Weg gefunden.

Heutzutage ist es schwer, seinen Platz in der Welt zu finden, ohne seine Überzeugungen an ein überquellendes Angebot von Instagram-Instantlösungen abzugeben. Akademische Abschlüsse sind ein Strohalm, den die meisten dankend ergreifen. Abitur, Studium, irgendwo dazwischen ein Auslandsaufenthalt – alles, um der Frage nach der eigenen Bestimmung aus dem Weg zu gehen.

Julia Trench bildet hier keine Ausnahme und schaffte es, sich innerhalb von vier Jahren ein kleines, funktionierendes Unternehmen aufzubauen.

Mittlerweile ist Trench 28 Jahre alt, bei der Gründung von *Julius Maximus* studierte sie Soziologie und Erziehungswissenschaften an der FSU. Selbst nennt sie sich Jules. Als Hommage an weibliche Autorinnen des 19. Jahrhunderts, die damals ihre Literatur unter männlichem Alias veröffentlichten mussten, wählte sie das männliche Namensäquivalent „Julius“.

Von Selbstständigkeit weit entfernt

Bevor sie sich entschied, aus ihrem Faible für Siebdruck eine hauptberufliche Tätigkeit zu machen, war überhaupt nicht klar, welchen Karriereweg sie später einschlagen würde. Weil Trench nach Abschluss des Bachelors zunehmend einen gewissen Entscheidungsdruck mit Blick auf ihre Zukunft spürte, ging sie den Weg, den viele Studierende in ihrer Situation gehen: Sie setzte einen noch Master in Bildung-Kultur-Anthropologie drauf. Währenddessen wurde sie finanziell von ihren Eltern geför-

dert und arbeitete mehrere Tage die Woche in einem Minijob.

Schon länger bedruckte Trench T-Shirts, weswegen sie 2018 ein Kleingewerbe anmeldete, um für deren Verkauf keine Probleme zu bekommen. Das Siebdruck-Verfahren, mit dem sich selbst gezeichnete Motive auf Kleidung drucken lassen, hatte sie noch während ihrer Schulzeit kennengelernt. Dennoch tat sie es nur nebenbei, weil es ihr gefiel und sie ihre Kunst auf diese Weise für alle sichtbar festhalten konnte. Pläne machte sie nie. Vor allem, um Enttäuschungen zu vermeiden.

Die Kunst, nicht zu planen

Zusätzliche Utensilien kaufte sie Stück für Stück, wenn das Geld gerade reichte. Die WG, in der Trench heute immer noch lebt, wurde zum „Hauptquartier“ und die Küche zum Arbeitszimmer. In den Urlaub fuhr Trench nur selten. So sparte sie sich hohe Mietkosten und investierte Zeit und Geld in ihre Projekte. Die größte Hürde stellte dabei alles dar, was mit Bürokratie zu tun hatte. Aus diesem Grund intensivierte sich seit der Gründung des Unternehmens und mit dem Weg in die Selbstständigkeit die Beziehung zu ihrem Bruder: Er kümmert sich um die Buchführung.

Das Geld war immer knapp, denn von Gewinnen konnte lange nicht die Rede sein. Den „ökonomischen Blick“ hatte sie nach eigener Aussage noch nie – alles, was sie möchte, ist möglichst unbehelligt ihre Mode unter die Menschen zu bringen. Deshalb lebte ihre Firma vor allem zu Beginn von der Unterstützung durch Familie und

Freunde. Sie halfen bei der Gestaltung der Website, bei Shootings für die Produkte und bei Werbebildern. Absolut berechenbar war und ist die wöchentliche Arbeitszeit für sie jedenfalls nie. Es gibt Zeiten, in denen sie 40 Stunden pro Woche in das Unternehmen steckt und andere, in denen sie deutlich weniger zu tun hat. Inzwischen sind die Abläufe allerdings geregelter.

In naher Zukunft soll erstmal alles so bleiben, wie es ist.

Trench will mit ihrem Unternehmen nachhaltig wirtschaften, deshalb produziert sie Kleidung nur auf Bestellung und aus ökologisch-fair produzierten Materialien. Ihr gefällt, dass sie über den Kontakt zu ihren Kund:innen immer wieder etwas dazulernt. Inzwischen gibt sie selbst Siebdruck-Kurse – hauptsächlich, um möglicherweise bei einer anderen Person das auszulösen, was sie zu ihrem kreativen Lebensweg brachte. In naher Zukunft soll erstmal alles so bleiben, wie es ist. Auf gewisse Weise hat sie einen sehr entschleunigenden Blick auf das Unternehmertum und schafft es so, sich selbst zu verwirklichen.

VON A NACH B

Antwerpen und Budapest – Zwei Städte, zwei Studentinnen und ein Thema. Auf dieser Seite schreiben sie über ihre Erfahrungen aus ihrem Erasmussemester. Diesmal: **Wohnungslosigkeit**.



Illustration: Veronika Vonderlind

HOTEL ERASMUS

Ankommen in Belgien, ins Wohnheim ziehen, 15 neue Mitbewohner:innen kennenlernen – schon etwas überfordernd, aber auch cool, gleich eine neue Community zu haben. Im Haus ist alles ziemlich alt, deswegen kommt es manchmal zu Ausfällen: Zuerst ging die Heizung nicht, dann gab es einen Stromausfall. Es kann auch als Bonding-Moment gesehen werden, mittenachts zu siebt in der dunklen Küche zu sitzen, während andere aus einer Bar kommen und bei Taschenlampenlicht Spiegeleier braten.

An einen Platz im Wohnheim zu kommen ist einfach, im Gegensatz dazu war die Wohnungssuche anderer Studierender hier oft schwierig und endete in Hostel-Zimmern oder auf fremden Sofas.

Im Juli hatte das Internationale Büro eine Mail verschickt: Wenn man sein Erasmus-Semester nicht antreten kann, weil man keine Wohnung findet, soll man sich bei ihnen abmelden. Da fragt man sich schon: Ist der Wohnungsmarkt hier so schlimm? Die Mitarbeiterin des Internationalen Büros sagte: „If you have rats or mice in your apartment, that's no reason to terminate your contract.“ Aua.

Eine persönliche Umfrage unter Erasmus-Studierenden konnte zeigen, dass diejenigen, die nicht in einem Wohnheim sind, zwischen 500 und 700 € Miete im Monat bezahlen. Zu diesen gehört auch Maddy. Sie hat zwei Monate lang nach einer Wohnung gesucht, auf ihre Nachrichten zu Wohnungsangeboten antwortete niemand. Die WG, in der sie jetzt wohnt, wurde ihr über eine Bekannte vermittelt.

In Antwerpen ist das kein Einzelfall. Zu Beginn des Semesters gab es in den Whatsapp-Gruppen der Erasmus-Studierenden Anfragen nach Schlafplätzen. Das waren nicht nur neu ankommende Studierende, sondern ein sich alle paar Tage wiederholendes Phänomen. Es meldeten sich immer die gleichen Personen, die noch keine dauerhafte Unterkunft in der Stadt gefunden hatten. Einer davon war Mohammed. Er löste das Problem, indem er jetzt bis Januar permanent in einem Hostel wohnt. Pro Monat beläuft sich die Miete hier auf 700€, weil noch weitere Kosten dazu kommen, beispielsweise eine monatliche Gebühr für die Matratze.



Alexandra Kehm

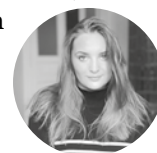
JÓZSEFVÁROS- ZWISCHEN LUXUS UND KRIMINALISIERUNG VON OBDACHLOSIGKEIT

Über WG-gesucht war schnell die passende Wohnung für zwei Personen gefunden: 100 m² Altbau, vier Zimmer und das Ganze für ca. 760 Euro.

Auf die Frage nach der Wohngegend öffnete der Vermieter bei der Online-Besichtigung die Fenster und zeigte, welche Richtung nachts besser vermieden werden sollte. Nach den ersten Tagen vor Ort wurde klar, dass die Wohnung im VIII. Bezirk Józsefváros liegt – dem Bezirk, dem der wohl schlechteste Ruf Budapests vorausseilt.

Grund dafür sind Prostitution und viele wohnungs- oder obdachlose Menschen, die aus der Innenstadt vertrieben werden und nun das Bild des Stadtteils prägen. Die Kluft zwischen Arm und Reich erscheint präsenter denn je, die kurzen Wege zwischen der Protz-Wohnung und der privaten Uni sind gezeichnet von leeren Flaschen, im Dreck liegenden Menschen und Polizeikontrollen. Mangelnder Wohnraum und Obdachlosigkeit sind in den meisten Großstädten mit Problemen behaftet. Doch in Ungarn ist der Umgang mit obdachlosen Menschen besonders erschreckend, denn seit 2018 ist Obdachlosigkeit offiziell verboten: Im ungarischen Strafgesetzbuch ist das Verbot des Aufenthaltes an öffentlichen Orten zu Zwecken der Lebensführung verankert. Wird eine obdachlose Person an einem öffentlichen Ort von Polizeibeamten mehr als dreimal innerhalb von 90 Tagen des Platzes verwiesen und verwarnt, werden Betroffene per Eilverfahren einem Richter vorgeführt, bis zu sechs Monate Haft oder Arbeit in staatlichen Programmen können verhängt werden. Zusätzlich sind Polizeibeamte dazu befugt, denjenigen, die nahezu keinen persönlichen Besitz haben, diesen auch noch abzunehmen und zu vernichten. Diese Maßnahmen sind nicht nur menschenunwürdig, auch das Problem der Obdachlosigkeit kann nicht dadurch gelöst werden, indem es gesetzlich verboten und zur Straftat erklärt wird.

In der kurzen Zeit des Auslandssemesters ist es keine einmalige Beobachtung, dass das Erasmus-Stipendium ein fast schon luxuriöses Leben in Ungarn ermöglicht, zeitgleich zünden Obdachlose Menschen im Park am Ende der Straße Teelichte an, weil wieder jemand aufgrund der prekären Bedingungen auf der Straße gestorben ist.



Josefine Kwalek

ENDSTATION THÜRINGEN

Aus Liebe zum grünen Herzen Deutschlands gehen wir bis ans Ende der Welt und weiter, um die schönsten Flecken Thüringens zu finden. Heute ist Endstation in der Heichelheimer Kloß-Welt.

Wie im Paradies, denke ich mir, und tunke zufrieden den letzten Rest Kloß in die vegane Bratensoße. Köstlich!, rufe ich dem Mann hinter dem Tresen der Kloßinsel Jena entgegen. Nicht etwa, weil ich mich immer noch von der Frakturschrift der Thüringer Kloß-Welt Heichelheim erhole, sondern weil es schmeckt und ich schlichtweg den Mund voll habe. Eigentlich verwunderlich, denn nach der Stippvisite zu diesem absurden Ort sollte ich eigentlich erst einmal genug von diesem traditionellen runden Kartoffelprodukt haben.

Schon vor dem Eintritt in die besagte Kloß-Welt zeichnet sich ab, was zu erwarten ist. Ganz im Sinne des Mottos „Thüringer Originale und Originelles rund um den Kloß“, das in großen Lettern an der Wand prangt, wird hier der Kloß zum Mittelpunkt des Sonnensystems erklärt. Das scheint auch die Heichelheimer Kloßmarie mit ihrem erhobenen Zeigefinger vom Schornstein der Fabrik herabzupredigen. Doch drinnen geht's dann richtig rund.

Nachdem man sich an den dichten Dunst aus deftiger Bratensoße und Kloßwasser gewöhnt hat, wird langsam klar, dass es sich bei diesem Ort nicht bloß um den Werksverkauf der Marke Heichelheimer handelt, sondern um einen Pilgerort für Ostalgiker und Thüringen-Ultras.

Ein eigenes Universum um den Kloß mit all seinen Trabanten

Neben einer Kantine zur direkten Kloßversorgung und einer großen Auslage an Thüringer Hausmannskostprodukten führt eine breite Treppe hinauf zum Thüringer Kloß-Museum, der Kloß-Mobile-Ausstellung und dem Mitteldeutschen Speiseeis-Museum. Handelt es sich um einen Familienausflug, können die Kinder in der Kinder-Kloß-Welt abgegeben werden, während Eltern derweil ostalgisch schwärmen. Doch bevor es in das Sanctum Sanctorum gehen soll, bietet sich ein Bissen von dem „Thüringer Nationalgericht“ an, wie es hier angepriesen wird. Was wäre ein Besuch im Kloßmuseum ohne Kloß mit Soß?

Stirnrunzelnd schaue ich auf meinen leeren, soßenverzierten Teller hier auf dem Tisch vor der Jenaer Kloßinsel. Wieso bin ich überhaupt nach Heichelheim gefahren? Ich bin zwar kein Schmackofatze und als Wessi schon längst kein Kloß-Connaisseur, aber meine Begleiterinnen und ich sind uns einig: Die beiden mehligten, industriell gefertigten Klöße aus der Heichelheimer Kantine mit verkochtem Rotkohl und veganer Gemüsesoße (Knorr lässt grüßen), die uns der Heichelheimer Küchenchef auf den Teller klatscht, sind alles andere als kloßartige Gastronomie, vor allem wenn man dafür fünf Euro zahlt. Naja, letztlich treibt

es dann der Hunger rein, was soll man machen. Vielleicht macht das ja die Ausstellung wett. Denkt man sich.

Die Treppe hinter dem Drehkreuz emporsteigend (Eintritt noch mal fünf Euro), werden Besucher:innen durch Phrasen an den Wänden wie „Nostalgie lebt“, „Thüringen ist kloßartig“ und „Entdecke, wo du lebst“ schon mal auf das eingestimmt, was gleich kommt. Allerdings landet man dank der Führung wider Erwarten nicht direkt im Kloß-Museum, sondern in der alten Kartoffellagerhalle. Statt Kartoffeln finden Kloßbegeisterte hier eine Ost-Karren-Parade, bei der sich Wartburg an Wartburg reiht und die Vogelreihe von Simson Modell nach Modell auf einer Art Empore nistet. Ist man in Begleitung schreckhafter Leute, hört man an dieser Stelle möglicherweise einen Schrei. In der hinteren Ecke der Halle ist ein Zeltensemble à la DDR aufgebaut, auf dem drei abgemagerte, für diese Jahreszeit wesentlich zu leicht bekleidete

Modepuppen scheinbar eine gute Zeit haben. Man wollte sich doch nur über das ikonische Gericht Thüringens informieren. Aber die Kurator:innen verstehen, dass Klöße nur dann wirklich Klöße sein können, wenn ein Hauch DDR in der Luft liegt.

Nichts für Kloßtrophobiker

Immerhin um die Ecke sieht es schon besser aus: Dort erwartet Besucher:innen ein gigantischer Kloß, in dem eine ebenso enorme Gabel steckt und der durch eine Öffnung sogar begehbar ist. Leidet man nicht gerade an Kloßtrophobie, lässt es sich in diesem Kloß erstaunlich gut entspannen. Nach

der Puppen-Begegnung ist das auch irgendwie nötig, bevor man sich außerhalb des pappigen Kloßes seine Kulturgeschichte und Herstellung widmen kann. Wieder zurück im Eingangsbereich lockt allerdings doch noch etwas, dem zumindest Junggebliebene nicht widerstehen werden können: Im Bällebad der Kinder-Kloß-Welt besteht kein Zweifel mehr, dass Jacuzzis überbewertet sind und so ein Plastik-Kloß-Pool fester Bestandteil jeder WG sein sollte.

Trotz Riesenkloß, Bällebad und dem exzellenten Hexen-Speiseeis aus dem gleichen Heichelheimer Universum, sitze ich vor der Kloßinsel und weiß, dass ich nicht dorthin zurückkehren werde. Vielleicht liegt es an meiner Wessi-Sozialisation, dass ich diesen Ort nicht wertschätzen kann. Vielleicht liegt es auch daran, dass die Marketingabteilung der Kloß-Welt nicht davor zurückschreckt, denselben kloßartigen Witz gleich dreimal zu machen. Oder daran, dass die Klöße der Kloßinsel einfach köstlich schmecken, ohne dass dafür in Frakturschrift geworben werden muss.

Achim Oestmann

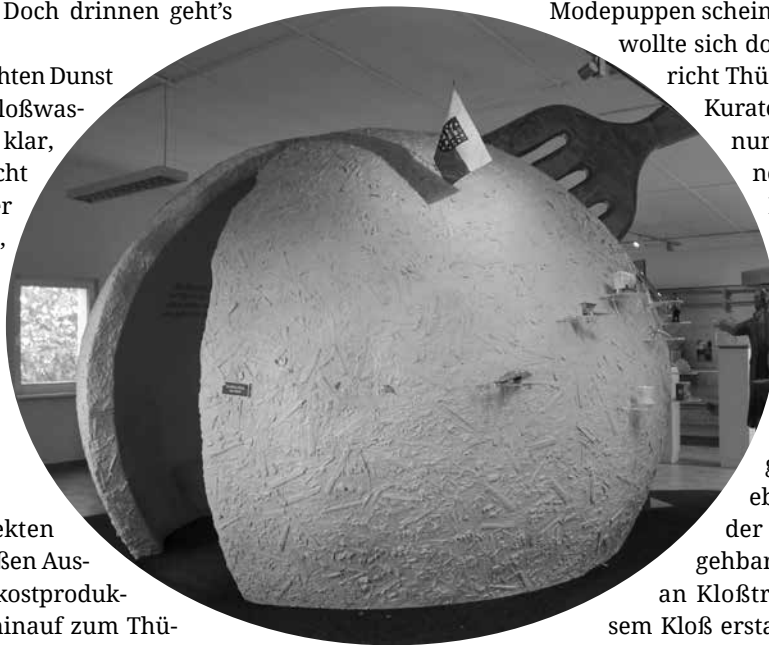


Foto: Line Urbanek

KLASSIKER

*In dieser Serie widmen wir den vermeintlichen und echten Meisterwerken unsere Liebeserklärungen und Hasstiraden. Diesmal: **Musikplaylists***



Illustration: Jasmin Nestler

Ob zum Abtanzen im Wohnzimmer, für das gebrochene Herz oder zum romantischen Abend – alle kennen und lieben sie: die gute alte Playlist. Musik ist so vielfältig, dass einfach alle sie mögen, und das ist mit wenigen Dingen so. Nach dem Hören der Lieblingssongs ist die Laune besser. Doch wo findet man seine liebste Musik? Im digitalen Zeitalter liegen CDs und Kassetten meist nur noch eingestaubt in der hintersten Ecke des Regals. Mixtapes gibt es jetzt digital! Bei Musik-Streaming-Diensten werden individuell Playlists nach verschiedenen Stimmungen erstellt. Hier wird jeder Aufräumfimmel durch Sortieren und Ordnung bedient. Es gibt keinen Kabelsalat oder Rauschen mehr und auch die Reihenfolge kann nachher noch verändert werden – einfach wundervoll! Dabei erfordert es höchste Präzision und ist eine regelrechte Kunst, die perfekte Liste zu erstellen.

Da können CD,
Kassette oder
schlechte DJs einfach
nicht mithalten.

Ob selbst erstellt oder mitgehört, es gibt sie: die passende Playlist. Die Namensgebung reicht von klassischen Smiley-Symbolen bis hin zu kurzen Sätzen. Und dabei sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt: „Don´t be moody, just shake ya booty“, „Songs, wenn mein imaginärer Freund mein Herz bricht“ oder „I don´t like to talk“ sind nur einige Beispiele. Manche User:innen

schaffen es somit fast, eine Kurzgeschichte zu schreiben. Die Wahl des Titelbildes kann ebenfalls ein gelungener Signature-Move für die perfekte Playlist sein und gibt dem Ganzen einzigartigen Charakter.

Sliding into your ... Spotify?

Für das nächste Kennenlernen wird nicht mehr nach dem Profil auf den sozialen Medien, sondern nach dem Nutzernamen bei Spotify gefragt. Wahlweise geht auch, die liebste Playlist per Nachricht zu teilen. Dagegen sieht jeder noch so gute Dating-App-Algorithmus alt aus. Ganz nach dem Motto: Zeig mir deine Playlist(s) und ich sag dir, ob wir passen – Dating in 2022 revolutioniert? Allerdings sollte man vorher überlegen, wie man reagiert, wenn ihr denselben oder einen ganz verschiedenen Musikgeschmack habt. Ist das eher musische Inspiration oder schlimme Red Flag?

Die größte Liebeserklärung ist ohnehin, wenn man für die auserwählte Person eine Playlist erstellt, die gemeinsame oder besonders wichtige Songs beinhaltet. Das ist nicht nur romantisch, sondern kann auch gleich gewisse Emotionen und Absichten vermitteln – das Eis ist gebrochen, die Social Anxiety aufgelöst. Playlists verbinden.

Nicht nur für die private Dance-Session, sondern auch für die nächste Hausparty ist ein Mixtape passend. Durch automatisches Mixen – in Fachsprache Crossfade – kann eine DJ-Person gespart werden. Das schnelle Teilen und direkter Austausch ermöglichen großartige Partymusik und alle werden glücklich – weniger Diskussionen und mehr Tanzen. Da können CD, Kassette oder schlechte DJs einfach nicht mithalten.

Durch unsere Generation werden eini-

ge Musikgenres nur noch zu bestimmten Zeiten gehört. Gut, dass auch hier der Playlist-Dschungel mithalten kann. Während „Deep House“ gern für eine große Laufrunde im Paradiespark gewählt wird, spielt klassische Musik schon lange nicht mehr die erste Geige und reicht nur noch gerade so zum Lernen in der Bib. Zum Putzen und fürs Aufräumen gibt es motivierende Playlists, sodass das WG-Zimmer mit Spaß durchgewischt wird. Eine Sache sollte nie vorkommen: Schlager gehören in keine Playlist.

Vom Überspringen und Überangebot

Apropos schlechte Angewohnheiten: Viele Songs werden geskippt oder eigentliche Lieblingssongs kurz vor dem Ende weggedrückt. Warum? Kann man nicht die letzten wertvollen Sekunden des Liedes schätzen? Bei einem Buch hört man doch schließlich auch nicht kurz vor dem Ende auf zu lesen! Zumal den ganzen Tag ein Ohrwurm des Liedes verbleibt, da das Gehirn damit nicht richtig abschließen konnte. Schrecklich.

Die Technik bietet grenzenlose Auswahlmöglichkeiten und Genres – das kann auch durchaus überfordern. Zudem machen auch die Streaming-Dienste selbst mit dem „Ich-habe-hier-mal-etwas-Neues-für-dich-zusammengestellt-Algorithmus“ sehr müde. Die Musikwelt ist leider auch nicht geschützt vom ständigen Überangebot und der damit einhergehenden Reizüberflutung unserer Lebenswelt. Playlists setzen hier die nötige Grenze, um Musik ohne Überforderung genießen zu können. Danke dafür.

Und jetzt: weiterhören.

Lea Emilie Müller

PRESSEFREIHEIT VS. ZENSUR

Tagtäglich werden wir mit politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und allen für unsere Gesellschaft relevanten Informationen konfrontiert. Dies geschieht über Radio, Fernsehen, Zeitungen, Social Media Plattformen, Kundgebungen und vieles weiteres. Welche Quellen genutzt werden, um sich Wissen anzueignen, ist in der Bundesrepublik Deutschland freigestellt. Die *Tagesschau*, *Zeit*, *Welt*, die *Bild*, das *moritz.magazin* oder etliche andere – die Auswahl an Informationsquellen scheint riesig.

Die Aufgabe von Informations- und Nachrichtenportalen besteht darin, die Gesellschaft über alle relevanten Ereignisse regional und aus der ganzen Welt zu informieren. In Deutschland gilt die Pressefreiheit, deren gesetzliche Grundlage in Artikel 5 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland nachzulesen ist: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.“ (Stand 12.03.2022)

Medienschaffende in Deutschland

In Deutschland nimmt laut Angaben der Organisation *Reporter ohne Grenzen* die verbale und körperliche Gewalt gegenüber Medienschaffenden zu. Im Jahr 2020 fanden insgesamt 65 Angriffe auf Journalist:innen statt. Damit ist ein enormer Anstieg zu verzeichnen, denn die Zahl der Angriffe hat sich somit im Vergleich zum Vorjahr verfünffacht. Als Gründe hierfür nennt die Organisation *Reporter ohne Grenzen* die Demonstrationen gegen Corona-Maßnahmen, Demos zum 1. Mai und zum Verbot der linken Internetplattform linksunten.indymedia.org.

Deutschland wird zudem von der Organisation im Jahr 2021 auf Platz 13 der Rangliste der Pressefreiheit eingestuft. Somit wird die Gegebenheit in Deutschland als „zufriedenstellend“ und nicht mehr wie zuvor als „gut“ bezeichnet.

Reporter ohne Grenzen ist seit 1994 von Berlin aus aktiv und hat sich aus der internationalen Organisation *Reporters sans frontières*, welche ihren Hauptsitz in Paris hat, gebildet. Die Aufgabe der Organisation ist es nach eigenen Angaben, Verstöße gegen die Presse- und Informationsfreiheit weltweit aufzudecken und diesen Missständen öffentlich Aufmerksamkeit zu schenken. Zu ihrem Team zählen insgesamt mehr als 150 Korrespondent:innen.

Zudem bestehen Sektionen und Büros in verschiedenen Ländern, wie etwa dem Senegal, Tunesien, der Schweiz oder Frankreich.

Pressefreiheit

Die Jahresbilanz der Pressefreiheit 2021, welche von dem Verein aufgestellt wurde, ist erschreckend. Weltweit wurden demnach 488 Medienschaffende inhaftiert, welches ein Plus von 20 Prozent darstellt. 65 Medienschaffende wurden entführt, wobei 60 im eigenen Land und 5 im Ausland entführt wurden. Zwei Medienschaffende aus Mexiko sind im Jahr 2021 verschwunden.

Die Pressefreiheit wird allgemein als Basis einer demokratischen Gesellschaft bezeichnet. Die Aufgabe der Presse ist bekanntermaßen, über Unrecht und Leid, Machtmissbrauch und Korruption sowie über alle für die Gesellschaft relevanten Bereiche zu berichten. Dabei wird beispielsweise über Themen aus den Gebieten Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Sport informiert. Die Pressefreiheit ist unabdingbar, da Gesellschaften so über Miss- und Notstände sowohl in ihrem eigenen Land als auch weltweit unterrichtet werden können. In Diktaturen gibt es keine oder nur bedingt Pressefreiheit.

Zensur in Russland

Welche Folgen die Einschränkung von Pressefreiheit hat, spürt die ganze Welt an dem derzeitigen Russland-Ukraine-Konflikt. Das Fernsehen ist eine wichtige Nachrichtenquelle für die russische Bevölkerung und liegt fest in staatlicher Hand.



Brennen für den Journalismus.
Foto: Julius Drost

Menschen auf der ganzen Welt wünschen sich, ihre Meinung frei äußern zu dürfen und die damit verbundene Pressefreiheit auszuüben. Vor allem Journalist:innen in diktatorisch geführten Ländern haben es schwer. Allein im Jahr 2021 wurden 488 Medienschaffende inhaftiert. Länder, in denen es vermehrt zu solchen Vorkommnissen kam, sind Belarus und Myanmar.

Seit Beginn des Russland-Ukraine-Konfliktes wird die Pressefreiheit in Russland weiter eingeschränkt und die Propaganda, die durch russische staatliche Stellen verbreitet wird, hat dadurch verstärkt Einfluss auf die russische Bevölkerung. In russischen Medien wird dementsprechend nicht von einem Krieg, sondern von einer Spezialoperation gesprochen. Zudem kommt es täglich zu unzähligen Festnahmen bei Demonstrationen gegen den Krieg. Durch diese Zensur wird versucht, die Bevölkerung nicht über die tatsächliche Situation des Krieges aufzuklären, sondern in Unwissenheit und in dem Glauben der Propaganda zu lassen.

Einen weiteren harten Rückschlag erhält die Pressefreiheit in Russland am 04. März 2022. An diesem Tag tritt ein Gesetz in Russland in Kraft, welches Medienschaffenden mit bis zu 15 Jahren Haft droht, wenn diese Nachrichten verbreiten, welche nicht von offiziellen russischen Stellen als wahr anerkannt werden. Dieses Gesetz trifft auch deutsche Journalist:innen stark und somit setzen beispielsweise auch ARD und ZDF ihre Berichterstattung vorerst aus Russland aus.

Am 12. März 2022 wird die Arbeit allerdings nach gründlicher Prüfung und mit der Sicherstellung der Sicherheit der Journalist:innen wieder aufgenommen, jedoch wird nicht aus Russland über den Krieg in der Ukraine berichtet.

Auch andere Nachrichtensender wie BBC und der US-Sender sowie der kanadische Rundfunk setzen die Berichterstattung aus Russland aus. Besonders stark betroffen sind allerdings unabhängige russische Medien. Daher sind seit Inkrafttreten des Gesetzes viele dieser Medienschaffenden auf der Flucht aus Russland. Dies betrifft laut Reporter ohne Grenzen schätzungsweise 150 Personen (Stand 07.03.2022). Spätestens seit diesem Zeitpunkt ist eine unabhängige Berichterstattung in Russland kaum möglich.

BAROMETER 2022

Reporter ohne Grenzen
(Stand: 21. April 2022)



Russland wurde außerdem bereits im Jahr 2021 auf Platz 150 von 180 auf der Rangliste der Pressefreiheit platziert.

Katapult

Katapult wird zumindest hier in Greifswald vielen ein Begriff sein. Und wie könnte es anders sein, so lenkt auch *Katapult* viel Aufmerksamkeit auf die Berichterstattung des Russland-Ukraine Konfliktes.

„*Katapult*-Mitarbeitende verzichten auf 50% Gehalt und stellen 20 Mitarbeitende aus der Ukraine ein!“ (Benjamin Fredrich, 26.02.2022). Diese Schlagzeile hat in Greifswald und Umgebung wohl jeder:er gelesen. *Katapult* berichtet, dass sie die Zeitung *Katapult-Ukraine* gründen und dafür 20 Journalist:in-nen einstellen. Laut *Katapult* werden Personen eingestellt, die in der Ukraine bleiben, welche, die nach Deutschland flüchten und welche, die in die Ukraine reisen. In seinem Artikel benennt Benjamin Fredrich das Journalismus-Problem, dass nach einiger Zeit nicht mehr über den Krieg berichtet wird. Diesem Phänomen möchte *Katapult* mit seiner Aktion entgegenwirken.

Nadine Fröhlich

Hinter dem Text

Dieser Artikel, der auf den Unterschied zwischen Freiheit und Zensur im Journalismus zielt, ist ursprünglich im Greifswalder Studierendenmagazin *moritz.magazin* erschienen. Er ist Teil der gemeinsamen Kooperation zwischen dem *moritz.magazin* und dem Akrützel. In Austausch für die Veröffentlichung des vorliegenden Artikels haben sie in ihrer letzten Ausgabe im Oktober unseren Artikel „Urlaub in der Mensa“ aus der Ausgabe 412 aus dem letzten Sommer publiziert.

ZU VINO SAG ICH...?

Henry Holland-Moritz studierte Physik und Mathematik an der FSU und doziert als Physiker seit 2016 an der EAH. Zusammen mit MDR Wissen testet er auf Youtube mithilfe von Experimenten die Tricks von Superhelden und übernatürliche Phänomene aus Filmen.

Nach dem Aufstehen erst mal eine leckere Zigarette oder Sport?

Sport. Manchmal. Aber auf jeden Fall einen guten halben Liter tiefschwarzen Kaffee. Und Müsli. Frühstück ist die wichtigste Mahlzeit des Tages!

Ihre Lieblingsserie?

Schwierige Frage. Ich würde sagen, Family Guy und Stranger Things teilen sich Platz 1.

Welches Motiv schmückt Ihre Lieblingssocke?

Der „Internetseite nicht gefunden“-Dinosaurier von Google.

Welches Jugendwort finden Sie zu wild?

Ich küsse deine Augen. Ist das Jugendsprache? Das klingt wild. Ist das ein Ding, Augen zu küssen?

Stöbern Sie gern mal in der Bibel?

Eher nicht. Ich würde sofort anfangen zu brennen.

Sind Sie zufrieden mit sich und der Welt?

Mit mir schon. Mit der Welt? Naja, geht so. Da könnte sich schon noch ein bisschen was tun. Krieg und Klimawandel sind nicht ganz so cool.

Studierende, Student*innen, StudentInnen, Student_innen, Student:innen oder einfach Studenten?

Das, womit sich alle angesprochen fühlen. Ich verwende Studierende und Student*innen.

Welche Zeitung holen Sie morgens aus Ihrem Briefkasten?

Zeit Online. Leider sind da mittlerweile zu viele Zeit-Plus-Artikel, die ich nicht lesen kann. Ich brauche da endlich mal mal ein richtiges Abo. Meistens rettet es aber noch das Redaktionsnetzwerk Deutschland.

Zu Vino sag ich...

Da sage ich Nein Danke, Straight Edge. Aber einen alkoholfreien Gin Tonic würde ich nehmen. Ich hatte letzts einen alkoholfreien Mata Hari, fantastisch!

Wie oft sind Sie unter Tage?

Mein Büro ist unter Tage. Also fast jeden Tag.

Was tun Sie manchmal, was niemand von Ihnen erwarten würde?

Mir sagen die Menschen leider selten, was sie von mir erwarten, außer, dass sie am Semesterende eine leichte Klau-

sur erwarten. Aber vielleicht erwartet man nicht, dass ich nackte Leute im Aktzeichenkurs zeichne. Würden Sie erwarten, dass ich bei Scooter Tanzfeier bekomme?

187 Straßenbande oder The Rolling Stones?

Wenn ich's mir aussuchen kann, würde ich mir da lieber ein bisschen Punk, Hardcore oder Country wünschen. Haben Sie was von Shoreline oder City and Colour? Wenn das nicht geht, nehm ich die Stones.

Karl Marx oder Robert Habeck?

Robert Habeck. Der scheint ein dufter Typ zu sein.

Ihre früheste Kindheitserinnerung?

Kuchen essen in der Konditorei meiner Eltern. Lecker. Das habe ich aber so oft gemacht, dass es sein kann, dass der viele Kuchen meine frühesten Erinnerungen überdeckt.

Wie viel Trinkgeld ist genug Trinkgeld?

Alles über zehn Prozent. Viel hilft viel.

Auf einer Skala von eins bis zehn: Wie gern füllen Sie Fragebögen aus?

Dieser Frage gebe ich eine solide Acht und bedanke mich für die Fragen.



Ist alles eine Frage der Mathematik?



Lieber vor der Kamera oder im Hörsaal?



Welche Superkraft hätten Sie gerne?

Freitag, 18.11.

- 20:00 Leaving Carthago, Theaterhaus (Theater)
 20:00 Queen Heaven, Planetarium (Musikshow)
 23:00 Kling Klang Klub, Rosenkeller (Techno)
 23:00 20 Jahre Wagner: Vorwärts, Café Wagner (Party)

Samstag, 19.11.

- 13:00 Planeten, Planetarium (Bildungsprogramm)
 16:00 Büchertreff Queergelesen, Café Immergrün
 18:00 Live: Montreal, Kassablanca (Konzert)
 19:00 Milliarden Sonnen, Planetarium (Bildungsprogramm)
 20:00 Leaving Carthago, Theaterhaus (Theater)
 20:00 20 Jahre Café Wagner: Gwen Delyn & Toyboys + Die Kerzen
 22:00 Saturday Night Clubbing - Call from back then, Rosenkeller (Disco)
 22:00 "it's my life" - 80er, 90er, 2000er Party, F-Haus (Party)

Sonntag, 20.11.

- 14:30 Voyager, Planetarium (Bildungsprogramm)
 18:00 Star Rock Universe, Planetarium (Musikshow)
 20:00 Leaving Carthago, Theaterhaus (Theater)

Montag, 21.11.

- 20:00 Wagner-Slam-Spiele im November, Café Wagner (Poetry Slam)

Dienstag, 22.11.

- 20:00 Jazzmeile: Das Kondensat, Café Wagner (Konzert)

Mittwoch, 23.11.

- 20:00 UFC-Kino: Wenn uns die Worte fehlen, Café Wagner (Kino)

Donnerstag, 24.11.

- 11:00 Eröffnung des historischen Weihnachtsmarktes, Johannisturm (Weihnachtsmarkt)
 19:00 Skat-Turnier, EAH Raum 05.00.04

Freitag, 25.11.

- 13:00 Voyager, Planetarium (Bildungsprogramm)
 16:30 Eröffnung des Jenaer Weihnachtsmarktes, Marktbühne (Weihnachtsmarkt)
 17:00 Lange Nacht der Wissenschaften, Stadtzentrum/Beutenberg Campus/Jena Göschwitz (Wissenschaft)
 19:00 MKS Club-Abend der Musik- und Kunstschule Jena, Kassablanca (Party)
 20:00 Liebe brennt wie ein nasser Lappen, Theaterhaus (Theater)

Samstag, 26.11.

- 17:30 Queen Heaven, Planetarium (Musikshow)
 19:00 Voyager, Planetarium (Bildungsprogramm)
 20:00 Liebe brennt wie ein nasser Lappen, Theaterhaus (Theater)
 22:00 Save your Tears for another Party - 2020er Hits, F-Haus (Party)

Sonntag, 27.11.

- 09:30 3 Haselnüsse für Aschenbrödel, Planetarium
 13:00 Planeten, Planetarium (Bildungsprogramm)
 20:00 Liebe brennt wie ein nasser Lappen, Theaterhaus (Theater)

Montag, 28.11.

- 10:00 Thuringentag für Philosophie 2022, Rosensäle (Wissenschaft)
 19:00 Space Tour, Planetarium (Musikshow)

Mittwoch, 30.11.

- 18:00 DJ-Workshop, Kassablanca (Workshop)

Donnerstag, 01.12.

- 19:00 Mael & Jonas - „I swear to God“ Live 2022, Rosenkeller (Konzert)
 22:00 All Semester X-Mas Party, F-Haus (Party)

Sonntag, 04.12.

- 10:00 Akademischer Gottesdienst, Stadtkirche (Religion)

Montag, 05.12.

- 18:00 Offene Redaktionssitzung Akrützel (Theater)

Mittwoch, 07.12.

- 19:00 Turbo A.C.'s, Rosenkeller (Konzert)

Mittwoch, 14.12.

- 18:30 Weihnachtsliedersingen im Uni-Hauptgebäude, UHG (Konzert)

Schützen Sie Journalistinnen und Journalisten in der Ukraine

KEINE FREIHEIT OHNE PRESSEFREIHEIT



Russlands Angriff auf die Ukraine ist auch ein Angriff auf die Pressefreiheit. Die Kämpfe bringen Kriegsreporterinnen und Journalisten in der Ukraine in Lebensgefahr. Reporter ohne Grenzen unternimmt alles, um bedrohten Medienschaffenden zu helfen.

Spenden Sie jetzt für unsere Hilfsaktion:

reporter-ohne-grenzen.de/hilfe-fuer-die-ukraine

RSF REPORTER
OHNE GRENZEN



Spendenkonto: Reporter ohne Grenzen e.V. / IBAN: DE2610090005667777090 / BIC: BEVODE33 / Stichwort: Ukraine

REPTIL AUS ERFURTER ZOO ENTFLOHEN

RIESIGE SCHLANGE VOR MENSA ENTDECKT

bKRÜTZEL

yoga • yuppie • yamswurzel

der akrützel boulevard

POST VON PETRY

Liebe Lilli Fischer,

Sie sind Studentin, Socialmediakönigin und Stadträtin. Eine Powerfrau, modern, aber gleichzeitig traditionsverbunden. Nun bröckelt die Fassade. Auf Twitter regen Sie sich über die Evangelische Kirche auf. Die ist Ihnen als Christdemokratin zu politisch, sagen Sie. Dabei ist aber ein unpolitisches Christentum das Un-christlichste, das es gibt. Denken Sie mal drüber nach. Was ist Ihnen wichtiger: Der deutsche Sonderweg, auf ein Tempolimit zu verzichten, oder das C in CDU? Herzlichst

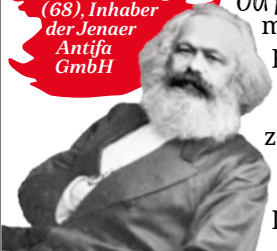


Jhr K. F. Petry

Sie können
Konstantin Fischer Petry
auch eine Mail schreiben:
bkrtzel@bk.ru

Mein IN und OUT

Heute von:
Lothar König
(68). Inhaber
der Jenaer
Antifa
GmbH



IN Rauchen - Dieser Sünde frön ich
OUT Mallorca - Es gibt nur einen König
IN Junge Gemeinde - Ein Gott, kein Staat, vielleicht Fleischsalat
OUT Rasieren - immer gegen den Apparat
IN Meines Sohnes Doku - Da kann ich glänzen
OUT Meiner Tochter Politik - Die ist mir zu links

JENACRIME: WER STECKT DAHINTER?

Stura-Skandal-Urkunde gestohlen!

+++Cui bono?+++Wer war es?+++Und warum?+++
Diese Täter verdächtigt das Bkrützel ohne Angabe von Gründen:



In Bearbeitung...

Im Sommer verschwand die Urkunde des ersten Stura-Ehrenmitglieds. Der Raub geschah unbemerkt in der Herzkammer der studentischen Demokratie: dem Stura-Vorstand-Besprechungsraum.

Fakten, Fakten, Fakten:

Am 17.12.2019 beschließt der Stura, das Mitglied Marcus D.D. Đào zum ersten Ehrenmitglied zu ernennen. Dabei sollte es nicht bleiben, weshalb bereits am 08.10.2019 vom Vorstand eine Urkunde in Auftrag gegeben wurde. Veranschlagt wurden 190 Euro, letztendlich konnte sie aber für einen Spottpreis von 90 Euro produziert werden. Am 28.07.2020 wird diese feierlich übergeben. Ab hier wird es schwammig, es kommen Fragen auf.

Warum gibt es zwei Urkunden?

Nach Facebook-Bildern existiert eine zweite Urkunde

de anderer Machart. Eine Fälschung? Ein Skandal!

Wer ist überhaupt D. Đào?

Der Mann ist schon lange im Stura.

Was isst D. Đào?

Das wissen selbst wir nicht.

Wer ist der Dieb?

Erst im August wurde Scania S. Steger zum zweiten Ehrenmitglied gewählt. Duldet sie keinen neben sich und raubte das Bild? Ein Motiv haben aber auch alle Nicht-Ehrenmitglieder.

Welche Auswirkungen hat es auf uns?

Der Studierendenrat fehlt das Porträt ihres größten Gönners. Ohne ihn gäbe es weder die Mensa noch den FSR Wiwi. Es ist unklar, wie sich die entstandenen Schäden auf die Semesterbeiträge und die leere Wand im Stura-Büro auswirken werden.

SPALTE DER GESELLSCHAFT

Die Spaltung der Gesellschaft ist eine Phrase. Die Spalte der Gesellschaft ist es nicht.

Heute: Burschen und ein Schleier der Verhüllung

Das Weimarer Rendez-vous mit der Geschichte lud zusammen mit Jenakultur zur Diskussionsrunde über den Verbleib des Burschenschaftsdenkmals. Zu bieten hat der Weimarer Verein mit dem kitschigen Namen nicht nur Grafik-Skills in Sepia, schwarz-weiß und negativ auf ihrer Homepage. Das Rendez-vous zeigt eindrucksvoll, wie divers Diskussionskultur sein kann. Stefan, Heiko, Rüdiger und Winfried sitzen im alten Rathaus und tauschen sich über die Sinnhaftigkeit eines Denkmals aus, welches solange verhüllt ist, dass es nicht mal Langzeitstudenten aus dem Stura ohne seine Einhausung gesehen haben. Die Gäste der Podiumsdiskussion sind nicht nur selbstgefällige weiße Männer. Zufällig sind oder waren zwei der vier Herren in einer Burschenschaft und Verbindung aktiv. Der Moderator Andreas Braune wirkt aus der Zeit gefallen, er redet vom feministischen Mann und wirft den im Saal anwesenden Protestierenden fehlende Verfassungstreue vor. Trotz der Homogenität in der Wahl der Redner blieb die Diskussion ergebnislos. Und vielleicht ist das ergebnislose Ende einer Diskussion um ein Denkmal, das zehn Jahre in Plastik eingewickelt in der hintersten Ecke der Stadt stand, mit Personen, die einer längst vergangenen Zeit nachtrauern, genau das passende Ende.

(nbd)

Nur 13,12 Euro! bKRÜTZEL-Probeabo für Klima-Kleber. Ja, ich will bKRÜTZEL drei Monate unverbindlich testen. Meiner Bestellung liegen ☐ Bargeld ☐ Briefmarken in dieser Höhe bei.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Telefon

Schuhgröße, Wohnort

Datum, Unterschrift

COUPON SENDEN AN: REDAKTION AKRÜTZEL/bKRÜTZEL, FÜRSTENGABEN 1, 07743 JENA

Die Seitenverantwortung liegt bei Tim Große, Niels-Bastian Darr, Konstantin Petry und Michael Weiße. Keine Zeichnung von Elena Stoppel. Fotos von Julian Hoffmann, FSR Wiwi, Uni Jena, AfD und Lukas Hillmann. Anrufzeiten in der bKRÜTZEL-Redaktion unter 03641/9400977: Dienstags von 18-20 Uhr. Oft gehen wir aber auch nicht ans Telefon, sondern sitzen in der Leutraquelle.

bKRÜTZEL - gendern gegen Ramelow



bkrtzel@bk.ru